

Rezension Review

Adrian Favell: *The Integration Nation. Immigration and Colonial Power in Liberal Democracies* Cambridge: Polity Press 2022

Es mag an der Unbestimmtheit des Integrationsbegriffs liegen, dass Migrationsforscher*innen in ihrer Auseinandersetzung mit ‚Integration‘ auf Metaphern zurückgreifen, mit denen sie ihre jeweilige Lesart des Konzepts plastisch veranschaulichen. Besonders der Esstisch hat sich in den letzten Jahren zu einem beliebten Metaphernfeld entwickelt, an dem sich kontroverse Deutungen von Integration kristallisieren: In seiner prozessual-konflikttheoretischen Analyse des „Integrationsparadoxes“ beschreibt etwa Aladin El-Mafaalani (2019) die Gesellschaft als Esstisch, Integration dann als Prozess, in dem Migrant*innen zunehmend mit am Tisch sitzen, ein Stück vom Kuchen wollen und schließlich über die Rezeptur des Kuchens mitbestimmen. Einen deutlich bittereren Beigeschmack bekommt der Integrationsbegriff bei Mikkel Rytter (2019: 681), der kritisiert, Integration „promotes a vision of society resembling a cup of soup, with newcomers being expected to blend in and dissolve as fast as possible“.

Auch *The Integration Nation*, das neue Buch des britischen Soziologen Adrian Favell, beginnt im Modus des Metaphorischen – mit der Eröffnungsszene von Gillo Pontecorvos Film „La Bataille d’Alger“ (1966): Ein algerischer Mann, festgehalten und gefoltert von Soldaten der französischen Armee. Sie haben ihn wie einen französischen Soldaten uniformiert, damit er sie zum Versteck des Anführers der Algerischen Befreiungsfront führt. Der Oberst befiehlt, dem Mann eine Feldmütze zu geben, was einen der Soldaten zu dem scherzhaften Ausruf ‚Intégration!!‘ verleitet. Der Oberst, keineswegs erfreut über diese Unterstellung von Gemeinschaft, weist ihn zurecht. Der algerische Mann, dem seine Indienstnahme zunehmend bewusst wird, beginnt zu weinen und versucht verzweifelt, der Situation zu entkommen (1ff.). Integration, so macht Favell gleich zu Beginn deutlich, steht in einem engen Zusammenhang mit Kolonialität. Die zentrale These der kritischen Analyse, welche der Autor selbst als Beitrag zu einer politischen Demographie liberaler Demokratien bezeichnet, lautet: Integration ist eine politisch wie methodologisch nationalisierende Praxis und Denkweise in einer globalisierten Welt, mit der post-imperiale Staaten ihre Zivilisierungsmission fortsetzen und zugleich ihre Position in der ungleichen Struktur des Weltsystems aufrechtzuerhalten trachten (2).

Das engagiert geschriebene Buch nimmt eine Beobachtungsperspektive zweiter Ordnung ein, sein Analysegegenstand ist die Migrations- und Integrationsforschung selbst, die Favell in einem beachtlichen geographischen Rezeptionsradius auf ihre Prämissen und gouvernementalen Effekte hin befragt. Integrationsbezogene Wissensproduktion und Politik werden dabei als

eng verzahnt verstanden (8ff.). Die Argumentation entfaltet er in sechs Kapiteln: Das Kapitel „Integration as a Paradigm“ setzt sich mit der gegenwärtigen Integrationsforschung als einer normalen Wissenschaft auseinander. Ihr sei ein methodologischer Nationalismus inhärent, sie fuße auf einem vorgezeichneten linearen Narrativ, demzufolge jene symbolisch als Migrant*innen klassifizierten Personen einen Weg von der Auswanderung über den Grenzübertritt bis zur Integration und dem Erwerb der Staatsbürgerschaft durchschreiten und dann als Erfolgsbeispiele der Kohäsionskraft des ‚inkluisiven‘ Nationalstaats gelten. Ausgeblendet würden in diesem Narrativ sowohl mancherlei Sesshafte des Nationalstaats, die fraglos als immer schon integriert vorausgesetzt werden, wie auch die Mobilität der globalen Eliten, die wissenschaftlich wie politisch gar nicht erst mit Integration in Verbindung gebracht werden (3). Wer zu einem Subjekt von Integration wird, ist maßgeblich von Grenzregimen und ihren klassifizierenden und selektierenden Effekten abhängig (14). Integration will Favell jedoch nicht als (negative) Macht gegenüber Migrant*innen, sondern als liberale, gouvernementale Macht der Inklusion zur Sicherung des Fortbestands des Nationalstaats verstanden wissen (16): ‚Integration‘ ermöglicht, die Vorstellung einer in stabile nationale Container aufgeteilte Welt aufrechtzuerhalten und die sich daraus ergebende ‚Anomalie‘ der Migration zu kontrollieren, indem bestimmte Bevölkerungsbewegungen für den Nationalstaat sicht- und nutzbar gemacht werden und andere nicht.

Die nächsten beiden Kapitel skizzieren zwei Facetten der Genealogie von Integration. In „Integration and Assimilation“ arbeitet Favell den Einfluss US-amerikanischer Assimilationsmodelle auf die internationale (vergleichende und standardisierte) Integrationsforschung heraus. Das Kapitel sucht zudem nach dem (verknappten) Durkheim’schen Erbe, das sich in der anwendungsorientierten Integrationsforschung des US-amerikanischen Strukturfunktionalismus widerspiegelt. In „Integration and Multiculturalism“ zeichnet Favell den Triumph von Integration als hegemonialen Mittelweg des Umgangs mit migrationsbedingter Vielfalt nach. Diese Durchsetzung war zugleich eine Absetzung von Konzeptionen des Multikulturalismus. Interessant ist die These, dass Integration bei ihrem Siegeszug zwar die ‚gezähmten‘ Aspekte der Multikulturalismus-Debatte einhegen konnte, aber gerade die in den 1990er Jahren aufkeimenden post-nationalen Konzepte – Diaspora, Kosmopolitismus, Hybridität und, teilweise, Transnationalismus – exkludierte (62). Das dritte Kapitel, „Integration and Race“, beschäftigt sich dann mit den (statistischen) Klassifizierungspraktiken und ihren rassierenden Effekten. Gezeigt wird, welchen Anteil die funktionalistische Integrationsforschung an der Produktion von ‚Rasse‘ und ‚Ethnizität‘ (101ff.) hat und wie die statistische Wissensproduktion in der Konstruktion der Referenzgruppe der Mehrheit eine „black box of whiteness“ (111) erzeugt.

Über den Stand weiter Teile der deutschsprachigen Diskussion hinaus weisen insbesondere die letzten beiden Kapitel, in denen Favell Integration aus einem globalen, interdependenten Blickwinkel betrachtet. In „Integration und Transnationalism“ wird der Optimismus einiger Forscher, beide Konzepte seien kompatibel und dabei profitabel für Sende- und Empfängerkontexte zugleich, in Frage gestellt und einer Perspektive gegenübergestellt, die Formen des Transnationalismus als Widerstand gegen das Integrationsparadigma betrachtet (135). Integration halte die wichtigste Quelle globaler Ungleichheit aufrecht, nämlich Staatsbürgerschaft. Das für seinen Anspruch

mit 25 Seiten recht knappe und kursorische Abschlusskapitel „Integration and Decolonization“ fragt nach einer alternativen politischen Demographie, in der De-Nationalisierung und Dekolonisierung Hand in Hand gehen. Dazu müsse das integrationistische „thinking like a state“ (171) überwunden werden und Integration nicht als Verhältnis zwischen Migrant*in und Nationalstaat, sondern als durch die internationale politische Ökonomie vermitteltes Verhältnis zwischen natio- und regionalen Kontexten verstanden werden. Mehr jedoch als Integration seien die *desintegrativen* Effekte von Migration politisch relevant, ist doch schließlich das Weltsystem vor allem über seine Struktur sozialer Ungleichheiten *integriert*.

Mit *The Integration Nation* hat Adrian Favell eine pointierte Zusammenschau, Analyse und Kritik des Integrationsparadigmas vorgelegt, welche eine Reihe von Arbeiten in ähnlicher Absicht (etwa Castro Varela 2013; Schinkel 2017; Czollek 2018; Rytter 2019) aus einer neuen Perspektive fortschreibt. Das Werk schlägt gleich mehrere Brücken: zwischen der Migrationsforschung und ihrem vielfach geforderten stärkeren Anschluss an die Gesellschaftstheorie; zwischen Foucault'schen und neo-marxistischen Perspektiven; und schließlich zwischen Kriterien der Kritik, die sich mal innerhalb, mal außerhalb des Rahmens des methodologischen Nationalismus befinden. In letzterem mag das Hauptverdienst des Buches liegen, verbleibt doch nicht nur die Integrationsforschung, sondern oftmals auch ihre Kritik innerhalb eines implizit nationalisierenden Rahmens und geht damit globalen Ungleichheitsmechanismen auf den Leim. Favells Buch ist insofern ein wichtiger Beitrag zu einer reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Wissensproduktion. Dass seine Analyse aber weitestgehend auf die (gleichwohl einflussreiche) *wissenschaftliche* Wissensproduktion fokussiert bleibt, ist eine wenig nachvollziehbare empirische Begrenzung angesichts der Tatsache, dass das globale Integrationsdispositiv ebenso pädagogisiert, verwaltet, verrechtlicht usw. in Erscheinung tritt. Auch in und gerade zwischen diesen Feldern ist Favells Analyse daher viel wissenschaftliche Anschlusskommunikation zu wünschen – womöglich auch anhand von Metaphern als einem Mittel der Verständigung.

Daniel Schumann

Literatur

- Castro Varela, M. (2013) *Ist Integration nötig? Eine Streitschrift*. Freiburg: Lambertus.
- Czollek, M. (2018) *Desintegriert euch!* München: Carl Hanser Verlag.
- El-Mafaalani, A. (2019) Alle an einem Tisch. Identitätspolitik und die paradoxen Verhältnisse zwischen Teilhabe und Diskriminierung – Essay. In: *Aus Politik- und Zeitgeschichte* 69(9-11): 41-45.
- Rytter, M. (2019) Writing Against Integration: Danish Imaginaries of Culture, Race and Belonging. In: *Ethnos. Journal of Anthropology* 84(4): 678-697.
- Schinkel, W. (2017) *Imagined Societies. A Critique of Immigrant Integration in Western Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.